Der Hohendiek

Der Hohendiek und seine Lage in der Gemarkung Ellingstedt

Der Hohendiek liegt vom Zentrum Ellingstedts ausgehend (Sportplatz, Mehrzweckhalle und Feuerwehrgerätehaus) ca. 800 m nordwärts. Er wird über die von Süden nach Norden durch Ellingstedt verlaufende Kreisstraße 9 (K9) und dem daneben verlaufenden Fuß- und Radweg erreicht. Am Buswendeplatz beginnt in Richtung Jägerkrug führend die K23. Die K9 biegt hier in westlicher Richtung nach Bockhöft und Friedrichsfeld ab. Sie durchtrennt die Wohnbebauung des Hohendiek in einem nördlichen und einen südlichen Teil.

Den Südrand bilden von der Liegenschaft von Ove Sieh ausgehend und in Richtung Westen dahinziehend eine Anzahl kleinerer ehemaliger Mergelkuhlen. Sie reichen bis zum Grundstück von Kai Bretthauer. Die Westgrenze bildet die Liegenschaft von Maike und Norbert Emken. Die nördliche Eingrenzung erfolgt durch die Liegenschaften von Jessen, Hansen und Möller. Am Ostrand liegt die Liegenschaft von Scherer.

Die Eingrenzung des Hohendieks

In dem zuvor beschriebenen Bereich lagen bis Kriegsende vier Gebäude. Das Haus, das heute von der Familie Sieh bewohnt wird, ließ in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts die Familie Andresen erbauen. Das von dem Ehepaar Emken bewohnte Gebäude wurde Ende der 1930iger Jahre erbaut. Es war eine Aussiedlung, die infolge einer landwirtschaftlichen Hofteilung entstand. Der Landwirt Klaus Thomsen betrieb hier bis in die siebziger Jahre eine Landwirtschaft. Wenn in Ellingstedt von der auf Hohendiek wohnenden Familie Thomsen die Rede war, dann war es eben "Klaus Thomsen Siedlung". Das heute von der Familie Möller bewohnte Haus ist das älteste der ehemals vier Häuser auf dem Hohendiek. Es wurde Mitte der 1920iger Jahre erbaut und besaß auch eine kleine Stallung. Ernst Techau betrieb hier bis Beginn der 1960iger Jahre eine kleine Landwirtschaft. Das vierte der besagten Häuser war das der Familie Brumm (heute Scherer) gehörende Haus, das Ende der 1920iger Jahre als Wohnhaus mit integrierter kleiner Stallung errichtet wurde.

Der Zustand des Hohendieks vor seiner Bebauung

Der nördlich der K9 gelegene Teil des Hohendieks war bis zu seiner Bebauung Ackerland, das Ernst Techau gehörte und bewirtschaftete.

Der südseitige Teil des Hohendieks von Hohendiek 3 bis 13 war bis zu seiner Bebauung Ödland, das Eigentum der Gemeinde war. Hier holten sich die Ellingstedter das, was sie gerade an Erdreich benötigten von Muttererde über hellen feinsandigen Kies (siehe hierzu den von Hans Naeve verfassten Bericht: An den Kuhlen – weißer Sand zur Pflege der Fußböden, als Ergänzung). Auch lehmhaltiges Erdreich wurde zum Ausbessern von Lehmfußböden in Lohdielen geholt. So waren im Verlauf der Jahre viele kleinere und größere, tiefe und weniger tiefe Löcher auf der Fläche gegraben worden. Am Südende der heutigen Grundstücke Hohendiek 9 und 13 befand sich zudem eine großflächige und tiefe Mergelkuhle. Sie war durch einen beim Abgraben des Mergels stehengelassenen Steg, der zur Abfuhr des Grabegutes mit Karren gebraucht wurde, praktisch zweigeteilt.

Der Hohendiek mit seiner Flora und Fauna

- von der beginnenden Bebauung und heute -

Die Flora bestand u. a. aus vielen kleinen Heideflächen. An einigen Stellen wuchs Seggengras (plattdeutsch: Schwöpgras), aus dem Besen gefertigt wurden. Auch der Teebusch, die Brombeere, die Himbeere, kleine Kriechweiden und Salweiden waren anzutreffen. Stellenweise standen auch dünne Birken (oft Sandbirken, mit ihrer auffälligen weißen Rinde), kleine Eichen, Eschen und Erlen. Die größeren Kuhlen (alte Mergelkuhlen) waren mit Schilfund Reetgräsern sowie mit Schachtelhalm und hier und da mit gelbblühenden Schwertlilien umwachsen. Das Wasser der Kuhlen war oft mit Wasserlinsen (plattdeutsch: Entenflott) bedeckt. Im Frühling blühten schon bald das Buschwindröschen und der Huflattich.

Wie die Flora so war auch die Fauna sehr vielfältig. In den größeren Mergelkuhlen waren der Aal und der Hecht anzutreffen. Wenn die ersten wärmenden Sonnenstrahlen Ende März, Anfang April das klare Wasser erwärmten, dann war der Hecht in Ufernähe zu sehen. Wenn nun die Natur mehr und mehr erwachte, ließen sich auch der Haubentaucher und das Bläshuhn sehen. Gut geschützt bauten sich die Wildenten auf den auf das Wasser hinausragenden Ästen ihr Nest und zeigten sich Wochen später mit ihrer Ausbrut. Schon fast vergessen hätte ich das laute und weithin hörbare Froschkonzert Ende April, Anfang Mai, und dann tauchten schon bald in Ufernähe die vielen, vielen Kaulquappen auf. Auf dem Hohendiek gab es auch noch Blindschleichen und Ringelnattern. Wenn auch zahlenmäßig seltener hatte auch die Kreuzotter, vor der wir als Kinder von den Eltern immer wieder gewarnt wurden, hier noch ihren Lebensraum. Kaninchen, Hasen und Rehe wurden hier ebenso angetroffen, gelegentlich auch einmal ein Fuchs. Das Trällern der Lerche in der Höh` bleibt mir unvergessen.

Auf dem rückwärtigen Teil des Hoffmann'schen Grundstückes entstand so ganz langsam wieder ein neues Biotop. 1986 pflanzten mein Schwager und ich auf dem unteren westseitigen Grundstückteil Eichen, Buchen, Eschen und Lärchen an. Es waren wohl an die 120 Pflanzen. Heute sind es stattliche Bäume. Die ersten sind schon vor 4 oder 5 Jahren gefällt worden. Einige der heutigen Bäume sind schlank gewachsen und wohl 10 bis 12 Meter hoch. In diesem "kleinen Wäldchen" wächst auch immer mehr Gestrüpp heran wie Dornenbüsche, Holunder- und Brombeeren. In dem Bereich der ehemaligen Obstbäume stehen heute eine große Rotbuche, eine Esche, eine Kastanie und eine Eiche, aber auch ein rotblättriger und ein grünblättriger großer Haselnussbusch. Dort, wo das Gelände feuchter wird, haben sich Pappeln und Erlen selbst gesät. In der einst gepflegten Grasfläche haben sich heute die unterschiedlichsten Wildgräser angesiedelt, aber auch der großblättrige Ampfer, die Binse, die Brennnessel und die Diestel haben sich ausgebreitet. Die große Mergelkuhle auf dem Hoffmann'schen Grundstück, auf der wir Kinder das von mir an anderer Stelle beschriebenen Wintervergnügen erlebten, ist bei der Urbarmachung zugeschüttet worden. Die Fläche hat sich über die Jahre gesetzt und liegt gegenüber dem anderen Gelände wesentlich tiefer und ist von großen Weidenbüschen bewachsen. Der heutige Zustand der Flora ist gegenüber dem der 1950iger Jahre ein gänzlich anderer geworden.

Wie die Flora, so hat sich auch die Fauna stark verändert. Das Gequake der Frösche im Frühling und Frühsommer ist, wenn überhaupt, nur noch schwach zu hören. Dennoch waren in diesem Sommer und Spätsommer erfreulich viele kleine Frösche auf dem Gelände zu

beobachten. Blässhühner und Haubentaucher sind inzwischen keine mehr anzutreffen. Bis vor zwei Jahren flogen noch zwei Paar Wildenten auf, wenn sich Personen den verbliebenen Kuhlen näherten. Für Blindschleichen, Ringelnattern, Kreuzottern und Fische ist der Lebensraum nicht mehr vorhanden. Gelegentlich sind auf dem Gelände noch 1 bis 2 Rehe zu beobachten, dies ist noch am ehesten im Winter der Fall. Auch der Lockruf des Fasanenhahns ist in den letzten Jahren fast ganz verstummt. Verstummt ist auch schon lange das Geträller der Feldlerche in den Sommermonaten und das Fledermauspaar, das wir viele Jahre an lauen Sommerabenden von der Terrasse aus beim immer wiederkehrenden Flugritual beobachtet haben, wurde in dem hinter uns liegenden Sommer leider auch nicht mehr gesehen.

Habe ich zuvor nur über die negative Entwicklung berichtet, so gibt es glücklicherweise auch eine positive. Auf dem Hohendiek hat die Artenvielfallt in der Vogelwelt zugenommen. So hat sich die Wild- oder auch Ringeltaube sehr stark ausgebreitet und die kleine Türkentaube mischt sich, wenn auch in wesentlich geringer Zahl, unter sie. Vor ca. 8 bis 10 Jahren erschien im Winter ein Buntspecht erstmals am Futterhäuschen. Im Sommer und Herbst ward er aber nicht gesehen. Vor etwa 5 Jahren erschien er schon im Herbst und blieb noch weit bis ins Frühjahr. Begünstigt durch den Baumbestand findet er Nahrung und Schutz zugleich. Die Nahrung besteht aus Mirabellenkernen, Haselnüssen und von uns ausgelegten Erd- und Haselnüssen. Inzwischen sind in dem Revier des Spechtes oft drei Artgenossen ganzjährig zu beobachten. Neben der großen Anzahl von Hausspatzen, Buchfinken und Grünfinken sind auch verschiedene Meisen Arten wie Kohl-, Blau- Schwanz- und Tannenmeisen, aber auch das Rotkehlchen, der Gimpel und der Zaunkönig vorhanden. Vorhanden sind auch Drosseln und eine große Anzahl von Amseln, die, bei Erscheinen von Reviereindringlingen, zur Warnung vieler Kleinvögel, sich lautstark melden. Die großen Feinde der Vogelwelt auf Hohendiek sind die streunenden Katzen und auch immer wieder zu beobachten der Sperber.

Der Hohendiek und das Wintervergnügen

In den früher noch strengen und langen Winter waren die großen zugefrorenen Kuhlen Anziehungspunkt für Groß und Klein. Wir spielten Eishockey, dabei dienten uns die leeren Blechdosen für Kondensmilch als Puk. Eishockeyschläger, wie es sie heute gibt, waren eine Seltenheit und für uns Kinder ohnehin viel zu teuer. Wir schnitten uns zumeist einen krückstockartigen stärkeren Weidenstock aus dem nahen Knick. Da das Weidenholz jedoch verhältnismäßig weich ist, hielten diese Schläger nicht lange stand. Besser eignete sich das Holz des Schwarzdorns. Schlittschuhe fest mit dem Schuh verbunden hatten wir nicht. Die Schlittschuhe wurden mit einem Schlüssel, ähnlich den zum Aufziehen einer Standuhr (die es heute ja auch nur noch selten gibt), am Stiefelschuh hinten und vorne festgedreht.





Gelegentlich riss die Hacke des Schuhes ab und es gab Ärger mit den Eltern. Nicht jeder von uns hatte die eigentlich gut geeigneten Schuhe und die Schlittschuhe wurden an Gummistiefel befestigt. Die Stiefel wiederum waren nicht sehr gut geeignet, da das Gummi zu nachgiebig war und die Schlittschuhe sich bei scharfem Antritt lösten. Letztendlich spielten wir dann Eishockey ohne Schlittschuhe. Der Not gehorchend ging das auch.

Schwungschlittenfahren war von uns Kindern und auch manchen Erwachsenen sehr begehrt. Eine möglichst große Eisfläche wurde dafür ausgesucht, ein Loch in der Eismitte geschlagen, in das wiederum ein möglichst langer Pfahl befestigt wurde. Über Nacht im Eis gut festgefroren banden wir ein stärkeres Tau in Brusthöhe fest und am anderen Tauende einen Schlitten. Zumeist ein besonders kräftiger Junge, mitunter auch ein Erwachsener, brachte uns auf dem Schlitten sitzenden Kindern in Schwung. Er lief, das Tau vor der Brust haltend, auf dem Eis kreisrund und immer schneller werdend. Durch die einwirkenden Fliehkräfte stürzte auch so mancher dabei, ob als Anläufer mit dem Tau in den Händen als auch der auf dem Schlitten Sitzende.

Der Hohendiek wird urbar gemacht

Mit der bald nach Kriegsende beginnenden Bebauung des südseitigen Hohendieks ging auch seine Urbarmachung einher. Teile des heutigen Grundstückes Hohendiek 3 wurden wohl von Hans Brumm für eine Bewirtschaftung hergerichtet. Da er jedoch nicht Besitzer der Fläche war, gab es mit seinen späteren Besitzern Carl Jacobs und Peter Tams zunächst noch Differenzen. Die heutigen Grundtücke Hohendiek 5 und 7 erwarb Heinrich Detjens. Teilweise liefen Hausbau und Urbarmachung des Grundstückes parallel. Das nächste Grundstück erwarb mein Schwager Helmut Hoffmann. Mein / unser Opa Karl Foth ging im Sommerhalbjahr 1955 täglich von Osterende, er lebte hier bei meinen Eltern in dem Abnahmehaus von Willi Erichsen, mit Schaufel und Spaten, Kreuzhacke, Säge und Beil zum Hohendiek und ebnete viele der kleinen Erdlöcher und Vertiefungen ein.



Von links: Beil, Ziehmesser, Spaten, Kreuzhacke, Säge, Schaufel

Aber es waren da ja noch die größeren Vertiefungen und Kuhlen einzuebnen. Dafür sorgte mein / unser Vater, der in der Zeit, als in Ellingstedt die 1. Flurbereinigung stattfand, bei der bauausführenden Firma August Eggers, Friedrichstadt, arbeitete. Bei den Bauarbeiten wurden u. a. Knicks beseitigt und viele Gemeindewege neugebaut (u. a. auch asphaltiert). Dabei anfallendes Erdreich, zumeist mit Grassoden und Gestrüpp durchsetzt, wurde zum Hoffmann`schen Grundstück gefahren. Auch der westseitige Nachbar Max Tams, der wie mein Vater bei der Firma Eggers arbeitete, ließ viele Wagenladungen auf sein Grundstück fahren. Mit Schaufel, Forke und Misthaken haben mein Vater und ich die vielen herangefahrenen Wagenladungen über das Grundstück verteilt. Die ausgeschüttelten Grassoden und das viele in den Ladungen enthaltene Gestrüpp beförderten wir mit der Schiebkarre zur nächsten Kuhle. Es wurde hineingeworfen und anschließend mit Erdreich überdeckt. So verschwand Kuhle für Kuhle und der Hohendiek erhielt ein neues Aussehen.



Von links: Forke, Harke, Mistgabel

Die Nutzung des nun urbaren Grundstückes von Helmut und Lotte Hoffmann

Die nunmehr grob eingeebnete Fläche sollte ja einmal dem Anbau von Kartoffeln und Gemüse sowie von Getreide und der Anlegung einer kleinen Weidefläche dienen. Aber dafür waren noch einige Arbeitsschritte nötig und so wurde sie erst einmal gepflügt und geeggt, und dort, wo es erforderlich wurde, noch einmal per Hand nachgeebnet. Mein Schwager hatte von einem Landwirt mehrere Fuhren Festmist erhalten, der per Hand auf der Fläche ausgestreut wurde. Und wieder wurde die Fläche gepflügt und dann anschließend mit Kartoffelsorten wie Flawa und Olympia, Sorten, die mir noch in Erinnerung sind, besetzt. Da ein Einscharpflug zum Einsatz kam, sah das Setzen der Kartoffeln so aus, dass meine Mutter, meine Schwester und ich die Setzkartoffeln in einem Eimer trugen und sie in jeder zweiten Pflugreihe aus dem Eimern nahmen, in die besagte Reihe nach jedem Schritt fallen ließen und mit den Füßen in den gepflügten Boden eintraten. Ein sehr nasser Sommer und Herbst ließen die ohnehin nicht so groß ausfallende Ernte jedoch erheblich schrumpfen. Viele Kartoffeln waren verrottet!





Günter Pieper (Mitte) mit seiner Mutter Berta (links) und seiner Schwester Lotte bei der Kartoffelernte

Vorne: Kartoffelpflanzspaten,

Mitte: Kartoffelhacke, hinten: Kartoffelerntekorb

In den Folgejahren säte mein Vater auf einem Teil der rund 0,7 ha großen Grundstücksfläche Roggen, Hafer und Gerste aus. Das geerntete und mit dem Dreschflegel ausgeschlagene Korn diente später der Fütterung des stattlichen Federviehbestandes wie Hühner, Enten und Gänse.

Die restliche Fläche diente dem Anbau von Kartoffeln und Gemüse wie Erbsen, Möhren, verschiedener Kohlsorten, Zwiebeln, Kohlrabi, Salat und Gurken. Die Fläche für die Gurken war besonders groß. Die Gurken durften nicht zu groß werden und sie wurden eingelegt in einer Salzlake, zubereitet nach Klein Lienicher Art. Dillkraut, Lorbeerblätter und Pfefferkörner gehörten ebenfalls dazu. Nach Wochen der geschmackvollen Reifung in einem 80 bis 100 Liter großen Holzfass, sollten die Salzgurken bis in das Frühjahr reichen. Soweit die Theorie, aber in manchen Jahren war das Fass schon vor Weihnachten geleert!

Zu den Kartoffeln möchte ich noch einige Ausführungen machen. In der "Blütezeit" auf dem Hohendiek hielten meine Eltern auch zumeist zwei Schweine zur Mast. Sie wurden, solange Vorrat war, mit ausgesammelten Kartoffeln (zumeist kleine und angehackte) gefüttert. Die Kartoffeln kochte meine Mutter in einem ausgemusterten großen Topf. Waren sie gar, wurden sie zusammen mit zuvor am Wegesrand mit einer Sichel gemähten Brennnesselblättern in einem Holztrog (auf pommersch Platt: in einem Kumm) gestampft. Anmerkung: Zum Stampfen benutzten wir einen vom Schmied handgefertigten Stampfer. Er bestand aus einem Flacheisen, ca. 5 cm hoch, das in einer S-Form gebogen und an einem Holzstiel befestigt war. Das Flacheisen war an seiner Unterseite leicht angeschärft. (Ein solches Exemplar habe ich bis heute noch aufbewahren können.)



Von links: Kartoffelstampfer, Sichel, Hacke

Das Stampfgut wurde dann in den Futtertrog in der Stallung geschüttet bzw. geschaufelt und mit Schrot (zumeist Gerstenschrot) gut überschüttet und das Ganze noch mit Wasser vermengt. Aus dem ungeduldigen Gequieke der Schweine wurde bald ein genüssliches Schmatzen. Die Schlachtung der Schweine fand dann im Winter statt. Es waren, wie zu der Zeit üblich, Hausschlachtungen. Unsere Schlachter waren entweder Johannes Fiering (Johann Schnurch) oder Heinrich Wieben. So ein Schlachttag war ein langer Tag und viele Familienmitglieder waren daran beteiligt.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal die an anderer Stelle erwähnte "Blütezeit" auf dem Hoffmann`schen Grundstück aufgreifen. Neben dem Anbau von Kartoffeln, der Ernte von Hafer und Roggen sowie dem Gemüse wurden im südöstlichen Grundstücksteil noch Apfel-, Birnen-, Kirsch- und Pflaumenbäume angepflanzt. Auf der Grasfläche, auf der die Obstbäume angepflanzt wurden, fand auch noch das viele, viele Federvieh sein Grünfutter. In manchen Jahren waren es wohl 70 bis 80 Tiere. Das Ende der "Blütezeit", die in den 1960iger Jahren lag, wurde u. a. durch den schweren Arbeitsunfall meines Schwagers herbeigeführt. Als Zimmerermeister hatte er sich ein kleines Baugeschäft aufgebaut, das er in der Folge des Unfalles aufgeben musste. Aufgrund der erlittenen Rückenverletzung war er fortan noch mehr als zuvor auf die Unterstützung seiner Ehefrau angewiesen. Meine Eltern, inzwischen auch älter geworden, hatten auch nicht mehr die Kraft, das große Grundstück zu beackern. Mastschweine wurden keine mehr gehalten und die Federviehhaltung zudem drastisch verkleinert. Wesentlich verkleinert wurde auch die Gemüseanbaufläche, Getreide nicht mehr angebaut und die Kartoffelanbaufläche ebenfalls wesentlich kleiner gehalten. Der so frei gewordene Flächenanteil wurde mit Gras angesät. 1973 kauften meine Ehefrau Karin und ich von unserem Schwager und meiner Schwester rund 1100 qm Fläche ab, um uns darauf in den Folgejahren unser heutiges Wohnhaus erbauen zu können.

Günter Pieper März 2017